

Christoph Martin Wieland, sein „Agathodämon“ und die Freimaurerei

Zeichnung am 22. März 2021 von Br. JN in der
Loge „Zur Verbrüderung an der Regnitz“ i.O. Bamberg, Matr.-Nr. 437, gegr. 1874

1. Einleitung

Die Stellung Wielands in seiner Zeit

2. Wielands Leben und seine Hauptwerke

3. Agathodämon

4. Weimar, Wieland und die Freimaurerei



Ehrwürdiger Meister, Geliebte Brüder Alle,

1.: Einleitung: Die Stellung Wielands in seiner Zeit

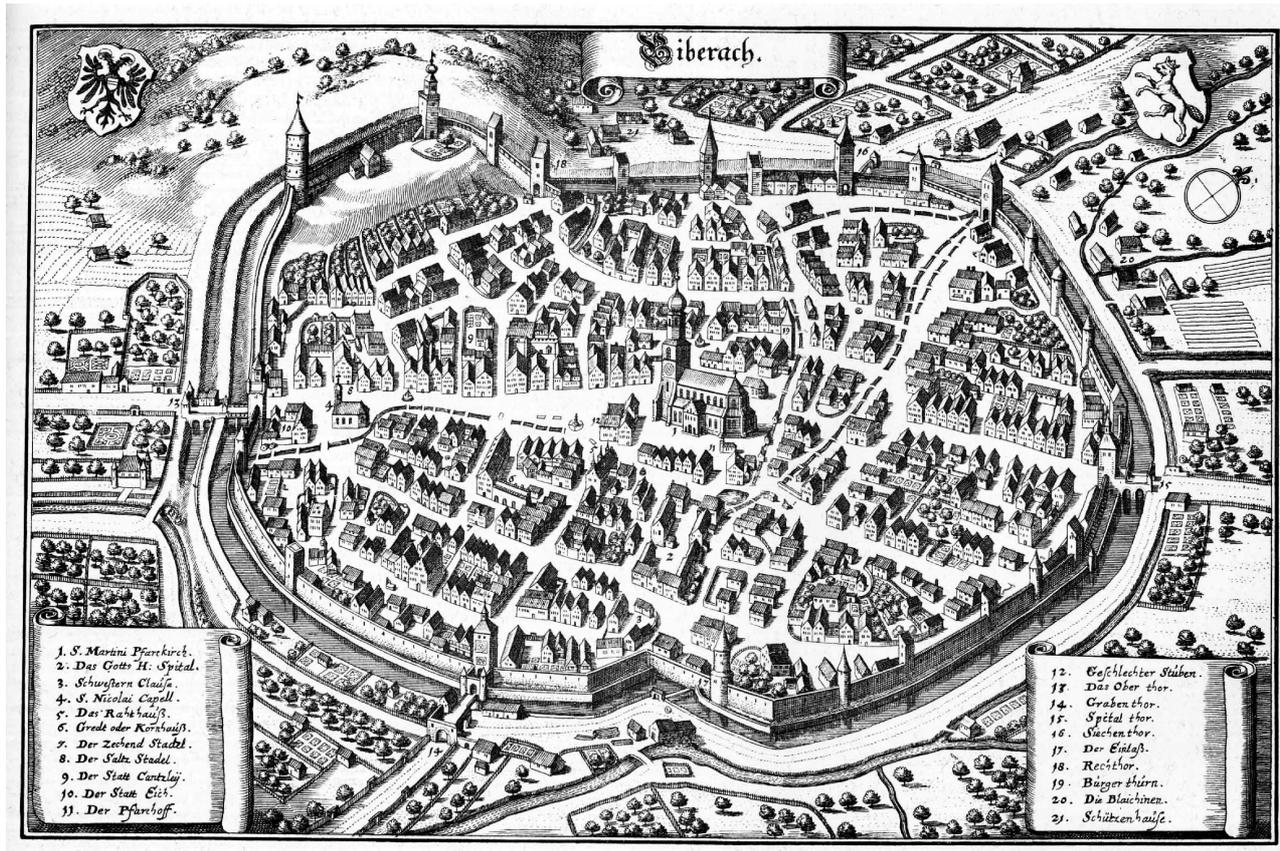
Christoph Martin Wieland, den ich euch in meiner heutigen Zeichnung vorstellen möchte, ist wohl vielen unter Uns, wie auch den meisten Profanen, weitgehend unbekannt. Ich selber kenne ihn nur, weil mich schon immer entlegene und vergessene Autoren besonders angezogen haben. Je mehr ich im Laufe der Zeit Wieland schätzen und lieben gelernt habe, desto mehr frage ich mich, warum er so im Schatten anderer Berühmtheiten seiner Zeit steht.

Denn eigentlich könnte er uns sehr nahe sein. Das Zeitalter der Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das er im deutschen Sprachraum maßgeblich mitgeprägt hat, wirkt unmittelbar auf unser heutiges Leben. Das Freie Denken, nicht mehr das Denken, das von geistigen und weltlichen Herrschern bestimmt wird, steht im Zentrum. Von dort aus wurden etwa das Schulwesen, die Universitäten und Wissenschaften, auch das Gesundheitswesen von Grund auf neu durchdacht, und nach und nach so gestaltet wie wir es heute kennen. Die Amerikanische Unabhängigkeit und die Französische Revolution, beides Produkte der Aufklärung, lieferten das Modell für unsere jetzige Staatsform, die Demokratie, die den mündigen Bürger in den Mittelpunkt stellt.

Diese grundlegende gesellschaftliche und kulturelle Transformation, und wie der einzelne Mensch darin seinen Platz neu findet, ist Wielands Thema. Wie Herder und Lessing, später auch Goethe, bemüht er sich, mit seinen Mitteln der dichterischen Sprache, diesen Prozess mitzugestalten.

Doch gerade diese Sprache ist für uns heute ein Hindernis bei der Beschäftigung mit Autoren dieser Zeit. Denn die Sprache hat sich in den gut 200 Jahren seitdem rasant gewandelt, Wortbedeutungen haben sich verschoben, Grammatik wird anders empfunden, und viele Bildungsinhalte, die man damals bei Lesern voraussetzen konnte, sind heute nicht mehr geläufig.

Dazu kommt noch, dass wir vielleicht schon an den Punkt gelangt sind, an dem die Ideale der Aufklärung zu verblassen beginnen. Dies alles macht es zu einer gewissen Herausforderung, heute Wieland zu lesen. Aber seine Poetik der Menschlichkeit, der Nachsicht mit sich und anderen, und sein Idealismus ohne Ideologie scheinen mir zeitlos gültig zu sein.



2.: Wielands Leben und seine Hauptwerke

Christoph Martin Wieland wurde 1733 in der Nähe von Biberach geboren. Für einen Pfarrerssohn wie ihn war damals der direkte Weg zur Universität vorgezeichnet. Mit 14 Jahren begann er in Erfurt ein Philosophie-Studium, das er, wie auch ein folgendes Jura-Studium, bald wieder abbrach, zugunsten seiner ersten schriftstellerischen Versuche, und der Liebelei mit einer Cousine, der späteren Sophie von La Roche, die, auch durch seine Förderung, als Autorin berühmt wurde.

Die Verlobung mit ihr hielt jedoch auch nicht lange, stattdessen ging er für mehrere Jahre in die Schweiz, wo er mit pietistischem Gedankengut einerseits und den Autoren der frühen Aufklärung andererseits in engen Kontakt kam. Seine Werke aus dieser Zeit sind jedoch weiter christlich-erbaulich, den engen gedanklichen Umkreis seiner Herkunft konnte er so schnell nicht verlassen.

Das hinderte ihn allerdings nicht an weiteren amourösen Abenteuern. Wieland war wohl nicht besonders gutaussehend, seinem Erfolg bei Frauen tat das aber keinen Abbruch. Die Ehe, die er schliesslich mit Anna Dorothea einging, hielt dann aber 36 Jahre, bis zu ihrem Tod im Jahr 1800.



Sophie von La Roche



Wieland mit Anna Dorothea und Kindern

Nach der Rückkehr nach Biberach und der Heirat wurde er in zwar höfische, aber ganz der Aufklärung verpflichtete Kreise eingeführt. Hier fand Wieland jetzt auch als Schriftsteller zu sich selbst. Sein erster Erfolgsroman, die „Geschichte des Agathon“ von 1766, zeichnet diesen Weg eines Jünglings zu sich selbst nach.

Es folgten Romane und Verserzählungen, in denen er sich von grossen humoristischen Autoren wie Cervantes oder Lawrence Sterne beeinflussen liess, und gerne Motive aus der antiken Mythologie auf ihre frivolen Aspekte hin abklopfte. Dies alles in einer ungemein eleganten und leichtfüssigen Sprache.

Hier ein Beispiel:

[...]

In dieser Zeit übersetzte er auch als einer der ersten alle wichtigen Shakespeare-Dramen ins Deutsche. Übersetzungen, meist von Autoren der griechischen und lateinischen Antike, bildeten auch weiterhin einen wichtigen Teil seiner Veröffentlichungen.

1767, mit 34 Jahren, erhielt Wieland einen Lehrauftrag an der Universität Jena, von dort drang sein Ruf nach Weimar, wohin ihn 1772 die kunstliebende Herzogin Anna Amalia als Erzieher ihrer beiden Söhne holte. Neben anderen bedeutenden Autoren und Gelehrten konnte sie auch Herder und Goethe an ihren Hof holen, so daß Weimar durch sie zum Zentrum der Aufklärung und der dichterischen Klassik wurde.



Anna Amalia



Weimar um 1800

Hier gründete Wieland Literatur-Zeitschriften und schrieb weiter in vielen Gattungen: Romane, Vers-Epen, Satiren, Märchen, Übersetzungen. Dabei nutzte er Motive aus verschiedensten Quellen: der Antike oder dem Mittelalter, von Shakespeare und aus arabischen Werken, und führte so zum Beispiel Figuren wie die Wassernixe Undine oder den Elfenkönig Oberon in die deutsche Literatur ein.



Eine große Gesamtausgabe zu Lebzeiten, die in mehreren Ausstattungungen angeboten wurde, macht deutlich, wie viel seine Bücher damals gelesen wurden. Von den Einnahmen daraus konnte er sich das kleine Gut Oßmannstedt bei Weimar kaufen, wo er die glücklichsten Jahre seines Lebens verbrachte.

Die Französische Revolution von 1789 wurde sehr bald auch in Weimar intensiv diskutiert, Wielands schriftstellerische Reaktion darauf war bemerkenswert. Neben Artikeln und Essays zu konkreten politischen Fragen wandte er sich in seinen literarischen Werken einer anderen Epoche des Umbruchs zu, an der er Parallelen zu seiner Zeit darstellen konnte.

Die Spätantike, in der die Macht des Römischen Reiches allmählich erodierte, die griechischen Denkschulen in Nachfolge von Platon und Aristoteles sich immer weiter aufspalteten, und in der das frühe Christentum sich von einer „jüdischen Sekte“ zu einer bestimmenden Kraft im Mittelmeerraum entwickelte, war nach 1800 der fast ausschliessliche Schauplatz von Wielands Werken. Meist in Form fiktiver Briefwechsel angelegt, lässt er darin Figuren dieser Zeit zu Wort kommen, die auch dem gebildeten Leser seiner Zeit wohl kaum präsent waren. Aristipp, ein späthellenistischer Philosoph, Lukian von Samosata, ein Satiriker, Peregrinus Proteus, ein Einsiedler, sind etwa Protagonisten dieser Bücher.

Mit seinem fundierten Wissen und seinem Einfühlungsvermögen kann Wieland diese ferne Welt wunderbar plastisch schildern, macht uns die Personen in ihren emotionalen und amourösen Verwirrungen sympathisch, und wie nebenbei werden weltanschauliche, politische und religiöse Fragen der damaligen Zeit mit so modernem Blick geschildert, daß man heute kaum glauben kann, daß hier ein 250 Jahre alter Autor noch einmal 1400 Jahre zurückblickt.

In seinen späten Lebensjahren tritt noch einmal eine junge Frau in sein Leben. Sophie Brentano, Enkelin seiner ersten Liebe Sophie von La Roche und Schwester des Dichters Clemens Brentano, besuchte ihn häufig auf Gut Oßmannstedt. Sie hatte als Kind ein Auge verloren, galt dennoch als ausnehmend hübsch. Mit Wieland verband sie eine tiefe Geistesverwandtschaft, er stellte sie den herausragenden Persönlichkeiten Weimars vor, und diskutierte mit ihr philosophische und künstlerische Fragestellungen. Mit nur 24 Jahren starb sie unerwartet bei einem ihrer Besuche bei Wieland. Fast gleichzeitig starb auch seine Frau Anna Dorothea. Wie wichtig ihm Sophie geworden war, zeigt das Grabmal in Oßmannstedt, das Wieland für sich, seine Frau und Sophie als dreiseitigen Obelisk entwarf. Die Inschrift lautet: „Liebe und Freundschaft umschlang die verwandten Seelen im Leben, und ihr Sterbliches deckt dieser gemeinsame Stein“. Als Symbol für Sophie wählte Wieland den Schmetterling, ein Emblem der flüchtigen Seele.

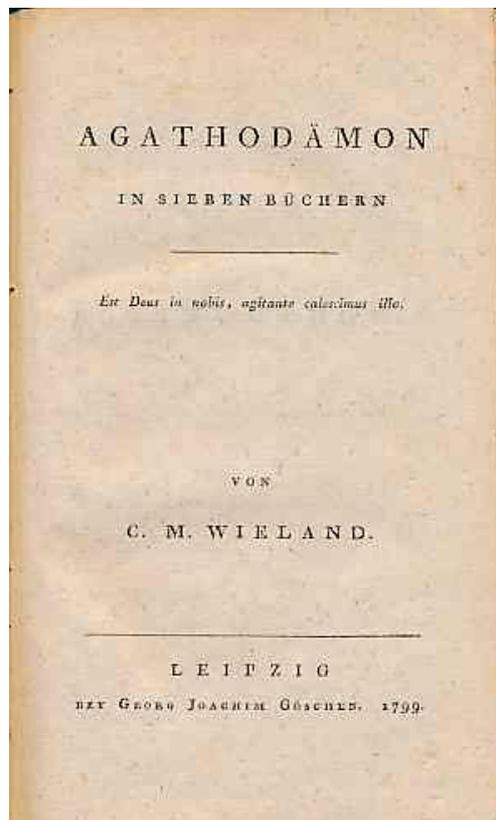


Sophie Brentano



Obelisk als Grabmal

Mit Wielands letzten Lebensjahren sind wir auch bei dem Teil der heutigen Zeichnung angekommen, der mit der Freimaurerei in näherer Beziehung steht. Erst mit 76, im Jahr 1809, lässt er sich auf Goethes Vermittlung hin in die Loge Anna Amalia aufnehmen. Wenige Jahre davor veröffentlichte er den Roman „Agathodämon“, auf den ich jetzt etwas näher eingehen möchte.



3.: *Agathodämon*

Schon der Titel ist ein gutes Beispiel für die Veränderung der Sprache, die ich eingangs erwähnte. Wörtlich aus dem Griechischen übersetzt, heisst er „Guter Geist“. Während wir heute beim Wort *Dämon* nur an etwas Bedrohliches denken, war um 1800 wohl noch präsent, dass *daimon* im Griechischen ganz wertfrei ein Geist oder ein Gott war, sei er gut oder böse. Und die zeitgenössischen Leser wussten vielleicht noch, dass *agathos gut* heisst, vielleicht auch, dass in der Antike mit *Agathodaimon* ein wohlmeinender Schutzgeist bezeichnet wurde.

Die äussere Handlung des Buches ist sehr überschaubar. Im ersten nachchristlichen Jahrhundert berichtet ein wissbegieriger junger Mann, von Wieland Hegesias genannt, in fiktiven Briefen einem Freund von seinen Wanderungen durch Griechenland. Eine Gruppe von Ziegenhirten, bei denen er Nachtlager hält, erzählen ihm von einer ehrfurchtgebietenden Erscheinung in Gestalt eines weisen alten Mannes, die gelegentlich wie aus dem Nichts auftaucht und wieder verschwindet. Sie fürchten sich zwar vor ihm, er scheint aber immer nur Gutes zu bewirken.

Um, ganz aufklärerisch, dieser Geistergeschichte auf den Grund zu gehen, ersteigt Hegesias den nahegelegenen Berg und trifft dort auf einer idyllischen Hochebene tatsächlich einen zurückgezogen lebenden Greis, der bald zugibt, der Agathodämon dieser Hirten zu sein. In langen Gesprächen erzählt ihm dieser seine Lebensgeschichte.

Und diese ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Von Apollonius, so der Name des Alten, gibt es eine Lebensbeschreibung, die Wieland kannte. Sie ist voll von Wundern und Übernatürlichkeiten, und weist gewisse Parallelen zu den frühen Berichten über Jesus auf, die später zu den Evangelien zusammengetragen wurden. Und wie Jesus hatte der Wanderprediger Apollonius Anhänger um sich geschart, und begründete mit ihnen eine Geheimgesellschaft zur Beförderung des Guten, die sich in Form und Weltanschauung an die antiken Mysterienkulte, vor allem aber an die Schule der Pythagoreer, anlehnte.

Mit dieser Konstellation spannt Wieland also einen Bogen von Pythagoras über Jesus und dessen Zeitgenossen Apollonius bis zu den Geheimbünden seiner eigenen Zeit, eben auch den Freimaurern, denen er wenige Jahre später beitrifft.

Hegesias beginnt nun mit Apollonius, sein bisheriges Wissen von ihm – also die Lebensbeschreibung, die Wieland gelesen hatte – mit dem zu vergleichen, was ihm dieser selber erzählt. Apollonius führt die Wunderdinge, die von ihm erzählt werden, auf natürliche und einfach erklärbare Begebenheiten zurück, und deren Entstellung in den Erzählungen auf den Hang der Menschen, eher an Übernatürliches zu glauben, als sich des eigenen Verstandes zu bedienen.

Ich finde es sehr interessant, dass Wieland hier die Biographie des Agathodämon in einer Weise kritisch durchleuchtet, wie einige Zeit später die beginnende kritische Bibelforschung die Evangelien zu Jesu Leben rational begreifbar zu machen versuchten. Es war ein zentrales Anliegen der Aufklärung, auch Glaubensfragen in der Sphäre von Verstand und Vernunft zu verhandeln.

Apollonius gibt zu, den Hang zum Aberglauben mehrfach in seinem Wirken ausgenutzt zu haben, aber immer, um damit Ziele zu erreichen, die letztlich dem Wohl der Menschen dienen. Äusserer Höhepunkt in den Aktivitäten seines Geheimbundes sei die Vorbereitung der Verschwörung gegen den verhassten römischen Kaiser Domitian gewesen. Ob das historisch wahrscheinlich ist, kann ich nicht beurteilen, aber unübersehbar gestaltet Wieland an diesem Geschehen die Parallelen zur Französischen Revolution. So wie hier Ideen der Aufklärung die Freimaurerei ebenso wie die Revolutionäre erfüllten, sei damals die Idee eines humanitären Kaisertums befördert worden.

Zuletzt kommen Hegesias und Apollonius auf das Christentum zu sprechen, das sich zu dieser Zeit schon auszubreiten begann. Apollonius spricht mit grosser Hochachtung von den „Christianern“ und prophezeit ihnen eine grosse weltumspannende Zukunft. Er warnt aber auch vor dem Hang dieser „jüdischen Sekte“, als was man sie damals noch betrachten konnte, zu Wunderglauben und Irrationalität.

Und hier, im letzten der Sieben Bücher, in die der Roman unterteilt ist, skizziert Wieland seine Sicht auf den Bogen der Geschichte, vom Frühchristentum bis zu seiner eigenen Zeit. Was für Wieland ein zusammenfassender Rückblick ist, legt er seinem Helden als Prophezeiung in den Mund.

In dieser Sicht seien mit Jesus die besten und wohlmeinendsten Ideen in die Welt gekommen, die die Menschheit bis dahin kannte. Nur seien im Lauf der Jahrhunderte durch Vermischung dieser Ideen mit Aber- und Wunderglauben, und durch die Institution Kirche, die diese Vermischung als Machtinstrument ausnutzte, diese Ideen fast unkenntlich geworden. Man kann sicher annehmen,

dass Wieland der Aufklärung, der er sich zutiefst zugehörig fühlte, die Aufgabe zusprach, den ursprünglichen Ideen des Christentums wieder zu ihrer Gültigkeit zu verhelfen.

Dass diese Ideen für ihn in erster Linie Humanität, Toleranz und Freiheit bedeuteten, ist, denke ich, aus dieser Zusammenfassung deutlich geworden.



Historisches Bijou der Loge Amalia

4.: Weimar, Wieland und die Freimaurerei

Die Weimarer Loge Anna Amalia zu den drei Rosen, wie sie heute heißt, wurde 1764 unter dem schlichten Namen Amalia gegründet. Sie hat die Matrikelnummer 50 – die sie auch nach der Neugründung 1992 behalten konnte. Namenspatronin und Förderin war die schon erwähnte Herzogin Anna Amalia, an deren Geburtstag die Loge gegründet wurde. Wie in vielen Logen des 18. Jahrhunderts gab es auch hier schon bald Richtungsstreitigkeiten, insbesondere über die strikte Observanz, der sie angehörte. Das Logenleben ruhte daher ab 1782, als auch die strikte Observanz zerfiel. In den Folgejahren debattierte Herder von Weimar aus brieflich mit dem Hamburger Bruder Friedrich Ludwig Schröder über Fragen der Systeme und Symbole. Dieser Austausch bildete schliesslich eine der Grundlagen des Schröder'schen Rituals.

Erst 1808, ein Jahr nach dem Tod Anna Amalias, beauftragte ihr Sohn Carl-August zwei prominente Weimarer Persönlichkeiten mit der Wiederbelebung der Loge: den Verleger Friedrich Justin Bertuch und Johann Wolfgang von Goethe. Dieser Schritt war auch eine Reaktion auf die Versuche der französischen Besatzung (im Zuge der napoleonischen Kriege) französische Logen in Weimar zu etablieren. Man könnte spekulieren, ob die Aufnahme des berühmten und geachteten Wieland durch Goethes Vermittlung 1809 nicht auch dem höheren Ansehen der neuerstandenen Loge dienen sollte.



Friedrich Justin Bertuch

Tatsächlich stand Wieland der Freimaurerei in früheren Jahren eher skeptisch gegenüber. Ein Grund war sicher seine Abneigung gegenüber metaphysischen Lehrsystemen, die er nach seiner Abkehr vom strenggläubigen Christentum entwickelt hatte. Daneben scheinen seine Vorbehalte speziell der Strikten Observanz und ihrer aufgesetzten Ritterthematik gegolten zu haben, der sich die Loge Amalia verpflichtet hatte.

Im Zuge seiner Beschäftigung mit den antiken Mysterienkulten, und ihrem Nachwirken in der Spätantike, wie wir sie beim Agathodämon gesehen haben, wird er sich über das Für und Wider von weltanschaulichen Gemeinschaften einige Gedanken gemacht haben, und vielleicht hat er im Lauf der Zeit, auch in Gesprächen mit Goethe und anderen, bemerkt, dass er in seinen eigenen Bestrebungen als Autor der Freimaurerei mit ihren humanistischen und aufklärerischen Zielsetzungen immer näher gekommen war.

Wieland betonte in seinem Aufnahmegesuch an Bertuch, daß er 50 Jahre mit dem Schritt des Beitritts zu einer Loge gezögert habe. Erst jetzt, wo die Maurerei

in einer „verbesserten und zu ihrer ursprünglichen Lauterkeit und Einfachheit zurückgeführten Verfassung“ steht, habe er das Verlangen gespürt, dort aufgenommen zu werden. Dies bezieht sich mit Sicherheit auf das Schröder'sche Ritual, nach dem die neubelebte Loge Amalia inzwischen arbeitete.

Die Aufnahme des 76-jährigen Wieland fand seinem Alter entsprechend als „Stille Loge“ statt. Inwieweit er aktiv am Logenleben teilnahm, habe ich nicht herausfinden können. Aber er verfasste in den vier Jahren bis zu seinem Tod drei Zeichnungen, die er allerdings aus gesundheitlichen Gründen nicht selbst auflegte, sondern vorlesen liess.

Die Titel der Zeichnungen sind:

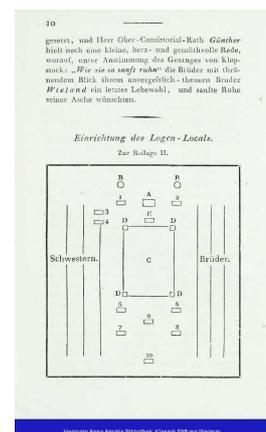
- Über den Zweck und Geist der Freimaurerei
- Wie verhält sich das Ideal der Freimaurerei zu ihrer dermaligen [= jetzigen] Beschaffenheit?
- Über das Fortleben im Andenken der Nachwelt



Letztere Zeichnung entstand zu einer feierlichen Logenarbeit zum Gedenken an die inzwischen verstorbene Anna Amalia an ihrem Geburtstag, im Jahr von Wielands eigenem 80. Geburtstag. Diesem doppelten Anlass entsprechend thematisiert er hier die Endlichkeit des menschlichen Daseins und verschiedene Ansichten zum Fortleben der Seele, am Ende in dem Sinne, daß die schönste Form diesen Fortlebens die Erinnerung der Nachwelt sei.

Die Texte des Aufnahmegesuchs und der beiden anderen Zeichnungen habe ich noch nicht finden können. Das Freimaurer-Lexikon von Lennhoff und Posener zitiert aus diesen Schriften, leider ohne Quellenangaben. Br. Roni sei an der Stelle Dank für seine Unterstützung bei der Recherche.

Durch seine Hilfe konnte ich auch ein besonderes Dokument einsehen, die Beschreibung der Trauerloge, die nach Wielands Tod Anfang 1813 stattfand. Dieses ausführliche Protokoll auf 40 Seiten erschien als eigene Veröffentlichung der Loge Amalia im Druck. Darin, neben der Sitzordnung, die Texte der gesungenen Lieder, die vorgetragenen Gedichte und



Redebeiträge, und nicht zuletzt Goethes berühmte Trauerrede „Zu Brüderlichem Andenken Wielands“, die eindrucksvoll zeigt, wie viel Goethe dem älteren Kollegen zu verdanken hatte.



Johann Wolfgang von Goethe

In dieser Trauerloge trafen sich einige der führenden Geistesgrößen der damaligen Zeit, viele von ihnen von Anna Amalia nach Weimar geholt. Gleichzeitig scheint mir aber hier eine Epoche zu Ende zu gehen. Herder, Lessing und Schiller waren bereits gestorben, und die beginnende Epoche der Romantik mit ihrer Kultivierung von Gefühl und Ahnung lehnte sich gegen die Klassik auf, die im aufklärerischen Geiste Vernunft und Ausgleich betont hatte. Politisch war die Aufbruchstimmung nach der Französischen Revolution verflogen, die Restauration und das Aufkeimen des Nationalgedankens bestimmten das weitere 19. Jahrhundert. Wieland aber hatte das Wort „Weltbürger“ geprägt.

Mit diesen Umbrüchen wurde er auch schnell vergessen. Sein Werk schien der Neuen Zeit nichts mehr sagen zu können, und erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde Wielands künstlerischem Wert und seiner Bedeutung für die Geistesgeschichte wieder die angemessene Beachtung zuteil. Der Schriftsteller Arno Schmidt hat sich sehr um ihn bemüht, und Jan Philipp Reemtsma viele seiner Werke neu herausgegeben.

Ehrwürdiger Meister, geliebte Brüder alle, ich danke für eure Aufmerksamkeit. Hiermit endet meine heutige Zeichnung.

